

Michael Hametner



**Ressort: Journal-Moderator**

**MDR-Literaturkritiker**

Laudatio auf den Dichter SAID anlässlich der Ehrung mit dem Literaturpreis des Freien Deutschen Autorenverbands

Lieber SAID!  
Meine Damen und Herren!

„der islam ist ‚nur‘ sein ausgangspunkt, die poesie sein pfad; das ziel immer die Liebe. Das gilt für alle religionen. Man kann nicht gott lieben, aber seine geschöpfe hassen oder gar töten – im namen desselben gottes. Diese Wahrheit ist seit den tagen von hafis nicht gealtert.“ - So formuliert SAID es in seinem großen Essay über den persischen Dichter Hafis, der das Hauptstück seines neuen Essaybands bildet, erschienen bei DIEDERICHS unter dem Titel „Das Niemandland ist unseres“. In diesen vier Sätzen teilt sich sehr viel von der Poetik wie vom Wesen des Mannes mit, an den der Freie Deutsche Autorenverband seinen Literaturpreis vergibt.

SAIDs erstes Buch, das in seinem deutschen Exil 1981 erschien, war ein Band mit Liebesgedichten: „Liebesgedichte von SAID“. SAID sagt, dass er diesen Band praktisch fertig hatte, als er 1979 nach dem Sturz des Schahs in den Iran eilte – er benutzte das Wort: eilte, nicht etwa fuhr. Zurück in seiner geliebten Heimat erlebte er die große Desillusion: das neue Regime der Ayjatolla unter Chomeini glich in seinen Repressionen, in seinem Terror gegen Andersdenkende dem des Schahs: die alte Diktatur im Iran war nach einer kurzen euphorischen Zwischenphase von einer neuen ersetzt worden, die den Dichter SAID ein zweites Mal heimatlos machte und ihn zurückkehren ließ nach Deutschland, mit der Ahnung, dass es für immer sein würde. Sein zweites Buch, das 1983 in Deutschland erschien, trägt den Titel: „Wo ich sterbe ist meine Fremde“. Das Wort: Heimat bleibt künftig dem Ort im Kopf vorbehalten, der

Erinnerung und das Wort Heimat wird für Sprache gelten: auch für die deutsche Sprache. Das Wort Fremde tritt nach dem gescheiterten Versuch der Rückkehr in die Heimat an die Stelle des Wortes Exil. Wer im Exil ist, hofft auf Rückkehr. Fremde – sagt SAID – ist ein Wort der Dichter, deren Fremdsein an jedem Ort auf dieser Welt sie erst zu Dichtern macht. - SAID hatte 1979, als er nach dem Sturz des Schahs in seine Heimat „eilte“, erleben müssen, dass die Wächter des Islams zwar von Liebe sprachen, aber Gottes Geschöpfe hassten und gar töteten. Wie er schreibt: Im Namen desselben Gottes, den sie vorgeben zu lieben. Im Iran, wo SAID 1947 geboren worden ist, wuchs der Dichter als junger Mann mit den unter dem Schahregime verbotenen Idealen der europäischen Freiheit auf: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – Ideale, die ihn als jungen Mann nach Europa lockten: 1965 nach München zum Studium. Mit diesem Glauben an die Freiheit konnte er im Iran weder unter der Diktatur des Schahs noch unter der der Ayjatollas bleiben, ohne Angst um sein Leben haben zu müssen. - Man kann nicht bleiben, wo Gott gepriesen wird, aber seine Geschöpfe gehasst werden. „Dort, wo keine Liebe ist, wächst kein Verstehen“, sagt SAID in einem Gespräch mit Wieland Freund, das in dem Band „In Deutschland leben“ publiziert ist. Aber er sagt es als Dichter eigentlich immerfort.

Wir begreifen als Leser und als Bewunderer des dichterischen Werks und der Menschlichkeit von SAID im Kern alles, wenn wir uns an diesen Gedanken halten: „Dort, wo keine Liebe ist, wächst kein Verstehen“. Die Liebe ist der „rote Faden“ seiner Dichtung, wir dürfen sie nur nicht so eng sehen, als die Liebe eines Mannes zu einer Frau: mal ist es die Geliebte, mal ist es die Heimat – aber das Verhältnis des Dichters SAID zur Poesie ist das der Liebe. Im Gegenstand seiner Poesie schließt es Hass, Schmerz, Wut, Trauer, Verzweiflung niemals aus. SAID folgt der Goetheschen Interpretation des Wortes „Dulden“: Dulden heißt beleidigen! SAID duldet nicht, wenn es Unrecht gibt, wo immer auf der Welt es stattfindet. Beispielsweise findet sich seine Unduldsamkeit tief eingeschrieben in seinen „Notizen aus dem Exil“, die 1995 unter dem Titel „Der lange Arm der Mullahs“ als Buch erschienen sind. Das Pseudonym SAID und die Tatsache, dass er lange Zeit, zwar seinen Lesern eine Adresse für das Gespräch mit ihnen anbot, aber es nur ein Postfach war, haben etwas mit Schutz zu tun: vor dem langen Arm der Mullahs. – Dies sei angefügt, wenn ich darauf insistiere, die Liebe als „roten Faden“ seiner Dichtung zu lesen. SAID hat es selbst gesagt, warum die Liebe anwesend ist in seinen Gedichten: „Ich glaube, dass man in der Fremde viel mehr Liebe braucht, als wenn man zuhause ist“. – So spricht ein Dichter. Kein Poet der Beliebigkeit. Er lebt in der Fremde: SAID hat sich als Menschenrechtsbeauftragter des deutschen PEN und als sein Präsident als engagierter Beschützer und Verteidiger all jener gezeigt, denen Freiheit vorenthalten wird. Auch dieses Engagement würdigt der Literaturpreis des Freien Deutschen Autorenverbandes.

Dass SAID seine Annäherung an Hafis in dem gerade erschienen Band „Das Niemandsland ist unseres“ überschreibt mit: „hafis, du entschlüsselt alle geheimnisse“ lässt sich als Hinführung auf die Dichtung von Hafis und SAID verstehen. Natürlich werden wir Dichtung niemals alle Geheimnisse entreißen!

Hören Sie drei Gedichte von SAID. Das Erste aus seinem Band „Sei Nacht zu mir“ von 1998:

Sie sagte nichts  
Und gab sich dazu her.  
Ich erklärte sie  
Zu einer Magnolie  
Und bog sie zurecht –  
Für meine Hände.  
Sie nahm die Huldigung an.

Das Zweite aus „Aussenhaut Binnenträume“ von 2002:

Jeder Ort ist zufällig –  
Bis auf deinen mund,  
der empfängt  
und sich nach einer mündung  
ohne splitter sehnt.

Und ein Drittes aus dem aktuellen Lyrikband von SAID, gerade erschienen bei C.H.Beck: Ruf zurück die Vögel:

Für fuat saka  
Ruf zurück die vögel  
Sie werden nicht mehr berichten  
Vom lehm und unseren gewesen stunden  
Das meer ist eingepackt  
Und die sonne ausgezählt  
Beides kann man kaufen  
Hier  
Wo man alles kaufen kann  
Bis auf den staub unserer gassen

Ich werde mich nicht auf Gedichtinterpretationen einlassen, über die SAID in einer kleinen Erzählung, „Unterwegs in Deutschland“ heißt sie, sehr ablehnend geschrieben hat. Er las vor einer Schulklasse und bekannte in Anwesenheit der Lehrer den Schülern freimütig: Er halte nichts von Gedichtinterpretationen. – Warum?, wollte da ein Mädchen mit Kopftuch

wissen: „ich erkläre, dass es viele Methoden gibt, an ein Gedicht heranzugehen; das Interpretieren ist die dümmste darunter“. – Ich werde es also unterlassen: Sie nur aufmerksam machen, dass seine Gedichte alles haben, was Gedichte haben können: sie sind direkt und nachdenklich, aphoristisch gedrängt und lyrisch sensibel, sie haben den Ton der Surrealisten und den des melancholischen Moralisten: „Beides kann man kaufen/hier/wo man alles kaufen kann/bis auf den Staub unserer Gassen“.

Was das große dichterische Werk von SAID ist, ist das Wesen des Dichters selbst. Er formuliert es bezogen auf seine Dichtung so: „Für mich hat das Leben sehr viel mit den Sinnen zu tun und mit Instinkten und wenn ich überhaupt an eine Funktion von Lyrik glaube, dann an die, über die Sinne und über die Instinkte die Welt neu zu definieren... Die Lyrik hat für mich die Aufgabe, die Dinge mit dem Herzen zu sehen.“

Und wieder möchte ich die andere Seite hinzufügen, die für SAID keine andere Seite ist: sein Sprechen über die Fremde. Er sagt von sich, dass er kein politischer Dichter sei, sondern ein Augenmensch. Dann muss man für ihn das Politische anders fassen. Natürlich ist SAID ein Autor, der das Vaterland, das ihm eine Diktatur versperrt, unter den Schuhen mit sich schleppt. Natürlich bleibt er wie Hölderlin, über den SAID geschrieben hat, fremd im eigenen Land. Es sind seine, SAIDs Worte, die er für Hölderlin findet: „immer dorthin gehen, wo keine Berührung/möglich ist/ein geborener Flüchtling“. Natürlich trifft immer noch zu, was Luise Rinser im Vorwort des zweiten Buches von SAID „Wo ich sterbe ist meine Fremde“ geschrieben hat: „Seine Wunden sind nicht nur die seinen und seine Gedichte nicht nur jene eines einzelnen Exil-Iraners, sondern all jener, die je ihr Vaterland verlassen mussten.“ Über die Jahre – fast vierzig sind es -, die SAID in Deutschland lebt, hat sich seine Poetik geformt und ihn getragen zu einer, ich sage es bewusst, nicht ohne Vorsicht, ob der Bedeutung dieses Wortes: Weltliteratur: in der die Erfahrungen seines Lebens aufgehoben sind zu nicht weniger als zu einem lyrischen Kosmos. Dass es ein Kosmos ist, schrieb schon sein gelegentlicher Disputationspartner Hans Maier, der Katholik und ehemalige bayrische Kultusminister. Maier sagt es über SAIDs Band mit Psalmen so: „In 99 Psalmen lässt SAID Gefühle, Erfahrungen, Stimmungen anklingen, wie sie sich auch in den biblischen Psalmen finden: von Erhebung, Lob, Dank, Begeisterung, Jubel, bis zum Ausdruck der Melancholie, der Klage und Anklage, der Zerknirschung und Verzweiflung, manchmal des Aufschreis und der Lästerung“.

Das ist es, was SAID beherrscht und weshalb sein Hafis-Essay auf bestimmte Weise einen irreführenden Titel trägt: „hafis, du entschlüsselst alle Geheimnisse“. SAID glaubt nicht nur an die „Mysterien der menschlichen Seele“ und respektiert sie – er vermag es, diese Mysterien in seiner Dichtung zu berühren, ohne sie im Geringsten zu verletzen. Verstehen heißt ja nichts anderes,

als das, was ein anderer ausgesprochen hat, aus sich selbst zu entwickeln – auch in diesem Gedanken steht SAID bei Goethe, dessen nach ihm benannte Medaille: die Goethe-Medaille ihm 2006 verliehen wurde.

Vielleicht am Schluss noch ein Gedanke, wo mir SAID auch eine Haltung einnimmt, die nur ihm gehört. Er ist in seiner Dichtung, die er auf Deutsch schreibt, nicht der Versuchung erlegen, noch deutscher zu werden als die deutschen Dichter. Auf Konkurrenz ist SAID nicht aus. Selbst als Heimatloser besitzt er eine Heimat: die Heimat seiner Kindheit. Und natürlich hat er das Persische, die Sprache seiner Kindheit, bis heute zur Verfügung. Und er sagt: das Persische ergreift mich, zum Deutschen greife ich – so ist es bis heute. Wenn er Fremde sagt, meint er nicht Heimat, aber auch nicht Exil. Es ist unbestreitbar ein Dazwischen, nach 37 Jahren auf der Flucht, liegt der Begriff nahe: das Niemandsland – „Das Niemandsland ist unseres“, wie der Titel seines Essaybands, der in diesem Frühjahr bei Diederichs erschienen ist, präzise bezeichnet. Von hier aus ist seine Dichtung etwas Einzigartiges, die der Literaturpreis des Freien Deutschen Autorenvereins so berechtigt würdigt. SAID spricht natürlich selbst nicht über das Einzigartige, dafür verhält er sich gegenüber seinem Werk viel zu demütig, beschreibt aber die Lage eines Menschen, der sich im Niemandsland sieht, und meint von ihr, dass sie ihn glücklich mache. Warum? – Ich zitiere SAID aus seinem Essay „ein Kind auf der Suche nach Europa“: „er meint, er sei glücklich, weil sein Schritt nicht abgeschlossen sei, weil er provisorisch bleibe, und er sagt, er wolle beiden treu bleiben, jenem Licht und dieser Sprache. Seither weilt nun das Kind in einem Zwischenland – zwischen zwei Flüssen. Hier der Persische, dort der Deutsche; jeder stillt einen anderen Durst“. So spricht ein Dichter – so spricht SAID.

Ich gratuliere zum Literaturpreis des Freien Deutschen Autorenverbands!